

- Herbermann, C., Grabbe gestern und heute. — In: Westfalenspiegel Jg. 1 (1951), Heft 1, S. 19—20.
- Kirchner, Gero, Eine neue Handschrift des Cosmidromius Gobelini Person (Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek Berlin Ms. lat. fol. 843), in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 11. Jg. (1954), Heft 1, S. 227—233.
- Kissenkoetter, Jobst A., 600 Jahre Stadt Rheda. In: Westfalenspiegel 1955, Heft 3, S. 34—38.
- Rund um Wilbasen. Das Blomberger Becken in Geschichte und Legende. 1. Folge. Unter Mitwirkung von den „Heimatreunden des Blomberger Beckens“ hg. von Ernst Klaas, Brüntrup. Blomberg: Druck und Auslieferung Humboldt-Druck 1952.
- Koch, Wilhelm, Vor 200 Jahren wurden Fischeier zum erstenmal künstlich befruchtet. In: Kosmos 51. Jg. Heft 3 (Mai 1955), S. 138—143 (Stephan Ludwig Jacobi, Hohenhausen).
- Kummer, Bernhard, Gesdändeto Heilig-tümer, in: Forschungsfragen unserer Zeit, Blätter des Wissens, Schriftleitung: Bernhard Kummer, Pähl, Oberbayern: Hohe Warte, Franz v. Bebenburg 1955, Lieferung 2, S. 317—324. (Die Beschmierung des Externsteine-Kreuzabnehmereliefs am 12. Januar 1955.)
- Kunstführer des Westfälischen Heimatbundes. Hg. Landeskonservator Th. Rensing. Münster: Regensburg. 34. Karl Josef Frank, Zwischen Ruhr und Lippe. 1954. 35. Herbert Zink, Kreis Beckum. 1954. 36. Doro Kluge, Siegen Stadt und Land. 1955.
- Lahrkamp, H., Die Annalen des P. Heinrich Turck S. J. — In: Archivum Historicum Societatis Jesu Anno XXIV — Fasc. 47. — Jan. bis Jun. 1955. 24 S.
- Wie sie das Leben packten. Deutsche Fürstenschicksale im Atomzeitalter VI. Prinzen, die der Stimme ihres Herzens folgten. In: Lies mit! 1955, Nr. 17. Erstes Augustheft, S. 20—21. (Das Haus Lippe.)
- Lotze, Franz, Einige Probleme der Osning-tektonik. — In: Geotektonische Forschungen Heft 9/10, 1953, S. 7—17, 1 Tafel, 2 Abb.
- Meler, Erwin, [Hg.] 60 Jahre (1893—1953) Tischler-Fachschule Detmold. Detmold 1953.
- Meler, Karl, 90 Jahre T.V. Lemgo von 1863 [Umschlagtitel], Festschrift zum 90jährigen Bestehen des Turnvereins Lemgo von 1863 e. V [Lemgo: Druck P. L. Wagener 1953].
- Meler-Böke, August, Backöfen in Lippe-Detmold. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 2 (1955), 2 S. 123 bis 126.
- Meyer, Johannes, Zur Genealogie der Grafen von Everstein [Weser]. Hannover 1954.
- Niedersächsischer Landesverein für Familienkunde, Sonderveröffentl. 7. Maschinenschrift autogr.
- Moos, Richard, 50 Jahre Städtische Sparkasse Detmold 1904—1954. Detmold 1954.
- Nettesheim, Josefine, Zu Freiligraths Gedicht: „Moos-Teel“ (1826 in Soest) in: Westfälische Nachrichten 20. 2. 1954.
- Nicolai, Helmut, Arolsen. Lebensbild einer deutschen Residenzstadt. Glücksburg (Ostsee): Starke 1954.
- Die Hermannsschlacht sollte bei Nordhem-mern geschlagen worden sein — in: Bote an der Weser 5. 2. 1955.
- Levoid von Norhof, Die Chronik der Grafen von der Mark, übersetzt und erl. von Hermann Flebbe. Münster/Köln: Böhlau 1955. Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 3. Gesamtausg. Bd. 99.
- Pittelkow, Hans, Das Weser-Wiehengebirge, eine morphologische Studie. Mit 20 Textabbild. u. 1 Kt. Bremen-Horn: Dorn 1954.
- Rintelen, Ludwig, Das Geschlecht der Rintelen in 7 Jahrhunderten. [Godesberg, Selbstverlag 1954].
- Rohling, Ludwig, Höxter und Corvey. Aufnahmen von Renger-Patzsch. Soest: Mocker & Jahn, 1954.
- Tagesplan für meinen Kuraufenthalt. Bad Salzuflen o. J. (Kurze Beschreibung der Stadt.)
- Sander, Erich, Zur Arminius-Biographie. In: Gymnasium Bd. 62, Heft 1/2, 1955, S. 82 bis 99.
- Schmitt, Erwin, Steine erzählen vom Tönsberg (bei Oerlinghausen) — in: Westfälische Zeitung 13. 11. 1954.
- Schnee, Heinrich, Die Hoffanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an deutschen Fürstenthöfen im Zeitalter des Absolutismus. 3 Bände. Berlin: Duncker & Humblot 1953—1955. Bd. 3, S. 93—112, 163—164 lippische Hoffaktoren.
- Schoof, Wilhelm, Freiligrath und Geibel. (Nach unveröffentlichten Briefen Geibels an Freiligrath 1843—1893 im Freiligrathschen Nachlaß im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar.) In: Niedersachsen 54. Jg., Heft 2 (April/Juni 1954), S. 35—37.
- Schoof, Wilhelm, Der Name Osning. — In: Land und Leute Nr. 51, 19. Februar 1955. Geschichte und Geschichten in und um Osnabrück S. 4. Beilage des Osnabrücker Tageblatts.
- Steinbrück, Wilhelm, Das katholische Leben in der Stadt Lippstadt. Lippstadt 1950.
- Stille, Hans, Zur Geschichte der Osning-forschung. — In: Geotektonische Forschungen Heft 9/10 1953, S. 1—6, 6 Abb.
- Suffert, O., Hudewald — Hochwald — Heilwald. Ein Kapitel Waldgeschichte aus Lippe. — In: Natur und Landschaft 30. Jg. 1955, Heft 4, S. 66—69.
- Ulmstein, Günther Frhr. v., Die Stadt- und Landesfestung Hameln. Göttingen: Heinz Reise 1955.
- Weerth, Georg, Englische Reisen. Mit Ill. von George Cruikshank und John Leech. Hrsg. von Bruno Kaiser. Berlin: Rütten & Löning 1954.
- Wegmann, Ludwig, Der Teutoburger Wald. Westfalenbücher hg. von Josef Bergenthal. Münster: F. Copenrath 1955.
- Winter, Erich, Das Hermannsdenkmal. Zum 80. Jahrestag der Einweihung. In: Westfalenspiegel 1955, Heft 8, S. 1—4.
- Zellner, Leo, Die älteste Stadtansicht von Rheda. (Nach dem Merianschen Kupferstich von 1674) in: Heimatblätter der Glocke für die Kreise Beckum, Warendorf und Wiedenbrück Nr. 40, S. 157—158. Beilage zur „Glocke“. (Die Glocke, Wiedenbrücker Zeitung, 75. Jg. Nr. 46, 24. 2. 1955.)

a 147096

MITTEILUNGEN

aus der lippischen Geschichte und Landeskunde

Herausgegeben im Auftrage des
Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins
für das Land Lippe e. V.
von Erich Kittel (Geschichte) und
Oskar Suffert (Naturwissenschaften)

25. Band

1956

MEYERSCHE HOFBUCHHANDLUNG VERLAG
DETMOLD

BEITRÄGE ZUR BAU- UND SIEDLUNGS- GESCHICHTE DER STADT LEMGO

Von H. Hoppe

Die Altstadt

Pläne¹ oder Grundrißkarten von der Stadt Lemgo sind uns aus älterer Zeit nicht mehr erhalten, sofern sie überhaupt vorhanden waren. Es ist daher kaum möglich, die Lage der Häuser in den ersten Jahrhunderten der Stadtgeschichte räumlich genauer zu bestimmen. Erst seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts hat man die Wohnhäuser innerhalb der sechs Bauerschaften numeriert, und zwar ergab sich die Zählung aus den Anlagelisten für die damaligen steuerlichen Abgaben, in denen Haus für Haus bzw. die Besitzer derselben mit den veranlagten Steuerbeträgen aufgeführt waren. Diese sogenannten Kontributionslisten, welche im frühen 17. Jahrhundert beginnen, haben seit etwa 1700 eine konstante Reihenfolge beibehalten, und seit 1710 werden sie unveränderlich in der Bezifferung bis ins 19. Jahrhundert hinein weitergeführt. Als 1852 die sogenannte Klassensteuer eingeführt wurde, waren die Nummern längst zu Hausnummern geworden, und noch heutigentages sieht man an älteren Häusern hier und da eine alte Bauerschaftsnummer. Allgemein auffällig sind ja immer für den Fremden, der erstmals die Stadt Lemgo besucht, jene Buchstaben unter den Straßenschildern der Innenstadt: N.B., R.B., S.B., T.B., M.B. und H.B., welche auf die Lage der betreffenden Straßen in der Nikolai-, Rampendaler, Slaver, Tröger, Marien- oder Heiligengeist-Bauerschaft hindeuten. Mit der gegenwärtigen, in allen Städten üblichen Zählung der Häuser begann man in Lemgo im Jahre 1912. Das aus diesem Jahre vorliegende Bürgerverzeichnis setzt jeweils neben die frühere Bauerschaftsnummer die neue Hausnummer, so daß eine Identifizierung heute noch stehender älterer Häuser bis ins 18. Jahrhundert zurück ohne weiteres möglich ist.

¹ Vgl. den Stadtplan von Lemgo im vorigen (24.) Bd. der Mitt. S. 93.

Die Bauerschaften hatten ursprünglich nicht den Charakter von Wohnbezirken, sondern in erster Linie von Verwaltungsbezirken^{1a}; sie werden auch schon vor dem 17. Jahrhundert bei allen summarischen Personenverzeichnissen, wie zum Beispiel in den Mitgliedsbüchern der Bruderschaften oder in den Rentenbüchern der Hausarmen, zugrunde gelegt. In allen Fällen aber, in denen urkundliche Vorgänge ein Haus betrafen, wurden in ältester Zeit niemals die Bauerschaften bei der Lagebezeichnung hinzugezogen, sondern man begnügte sich mit dem bloßen Namen des Eigentümers oder Bewohners, bisweilen wurde der Vorgänger dazugesetzt, in den meisten Fällen aber der Nachbar oder die beiderseits wohnenden Nachbarn. Die dünne Besiedlung und die bis 1365 bestehende Trennung zwischen der Verwaltung der Altstadt und der Neustadt erlaubten zunächst ganz individuelle Hausbezeichnungen. Sehr bald wird der Zusatz „auf der Altstadt“ bzw. „auf der Neustadt Lemgo“ häufiger, und schließlich werden auch Straßennamen für die Lagebezeichnung verwandt.

Das anfängliche Fehlen der Straßenangaben — die Hausrentenbriefe ohne nähere Bezeichnung, nur mit Angabe des Stadtteils geben Auskunft über das zeitliche Vorkommen solcher Belege — zeigt uns, daß das Straßennetz im Bewußtsein der ältesten Lemgoer noch keine Rolle spielte.

In landesherrlichen Privilegien des frühen 14. Jahrhunderts wird der Ausbau von Straßen ausdrücklich zur Pflicht gemacht, es wird darauf verwiesen, daß der Häuserbau die öffentlichen Durchgänge nicht einengen darf². Allerdings handelt es sich hierbei um Privilegien der Neustadt, die erst nach der Vereinigung beider Städte auch für die Altstadt Gültigkeit erhielten³. Das Privileg beider Städte von 1365 erwähnt ebenfalls den Bau von Straßen als Aufgabe des Rates der Stadt, und damit wird nicht nur der Unterhalt, sondern im Hinblick auf die Zusammenlegung der beiden Städte auch der Neubau von Straßen gemeint sein. Sicherlich waren nur die zu den Toren hinführenden Straßen befestigt, anfänglich durch Bohlen, wie man annimmt; später, wohl schon im 14. Jahrhundert, waren die Ostwest- und Nordsüdverbindungen bereits mit Steinen gepflastert, an den drei Haupttoren der Altstadt sogar noch auf eine gewisse Strecke hinaus ins Land⁴.

^{1a} Karl Meier-Lemgo, „Geschichte der Stadt Lemgo“, Lemgo 1952, S. 14.
A. Gregorius, „Lemgo, Forschungen zur Frühzeit“, Detmold 1939, S. 49.

² StAL (Stadtarchiv Lemgo) Urk.Nr. 32 (1330 Mai 3).

³ StAL „Lemgoer Kopiar“ (Vidimus) 1365 Apr. 28.

⁴ Die Pflasterung der Straßen berechnete den Rat der Stadt zur Erhebung von Wegegeldern für die Benutzung durch Fahrzeuge.

Zweimal wird Anfang des 14. Jahrhunderts „die Straße“ als Anhaltspunkt für eine Hauslage genannt⁵; der Besitzer wohnt gegenüber dem Nachbarn „over de strate“. Also links und rechts von seinem Haus war unbebautes oder mindestens unbewohntes Gebiet, die „Straße“ trennte ihn von seinem nächsten Nachbarn. Welche Straße? Es kann nicht eine von vielen Straßen gewesen sein, die ja durch die Benennung der Anlieger nur ungenügend charakterisiert gewesen wäre, sondern es muß „die“ Straße der Altstadt gemeint sein, d. h. die Mittelstraße. Im übrigen kommt die Bezeichnung „Auf der Altstadt“ ohne jede Straßenerwähnung am frühesten vor, und es werden stets nur Nachbarn nach Osten und Westen, niemals nach Süden und Norden, angeführt — außerdem tritt gerade die Mittelstraße auffällig wenig hervor, eben weil sie selbstverständlich als Wohnbezirk aufgefaßt wurde.

Die Nebenstraßen, d. h. die heutigen Quergassen, welche die ostwestlichen Parallelstraßen jetzt verbinden, sind wohl als Torwege und Zufahrtswege zu hintereinanderliegenden Grundstücken entstanden. Die Pastorenstraße war ein solcher Hofzugang; ihre frühere Bezeichnung „Sögestraße“ besagt, daß durch sie die Schweine in die Ställe getrieben wurden⁶. Die Aufteilung ursprünglich zusammenhängender Grundstücke durch Verkauf, Verpachtung, Neubau von Leibzuchthäusern und dergleichen machte weitere Wegeabteilungen notwendig, und so wurde das Straßennetz allmählich engmaschiger.

Am ältesten ist der Markt als urkundlich bezeichneter Wohnbezirk. Gleichzeitig mit dem Marktplatz wird das älteste heute noch nachweisbare Wohnhaus — das spätere Ballhaus, die heutige Polizeiwache — erwähnt im Jahre 1330⁷. Die Kellergewölbe, auf denen dieses Haus ruht, mögen wohl noch dieser Zeit angehören. Südlich dieses Arcals, etwa in der Gegend der oberen Breiten Straße, und zwar von dem Eingang der Papenstraße bis in das Rampendal hinein, befand sich in nicht bekannter Ausdehnung ein zweiter Marktplatz, im 16. Jahrhundert „Schweinemarkt“ genannt⁸. Vielleicht hat sich der jetzige Marktplatz

⁵ StAL Urk.Nr. 53 und 70 (1344 Nov. 16 und 1353 Febr. 23). Zu nachstehenden Ausführungen vgl. die Stadtplanskizzen von E. Kittel (Mitteilungen Bd. 20, S. 15) und von K. Meier (Mitteilungen Bd. 24, S. 93). Siehe auch Anmerkung 13.

⁶ In Bremen gibt es heute noch die „Sögestraße“ im geschäftlichen Mittelpunkt der ehrwürdigen Hansestadt, in Herford hieß die Gertrudstraße früher Sögestraße (Normann, Chronik S. 123).

⁷ StAL Urk.Nr. 33 (1330 Okt. 1). Der jetzige Bau nach Dr. Gaul war von 1608/12.

⁸ StAL Urk.Nr. 982 (1530 Nov. 10).

mit den sogenannten „Buden“, über die noch zu reden sein wird, ursprünglich bis an diese Stelle hingezogen; denn auch die Kramerstraße reichte lange Zeit nach Süden bis an die Neue Straße.

Als Ausgangspunkt für die fortschreitende engere Besiedlung der Stadt durch die gewerbetreibende Bevölkerung dürfen wir wohl die Gebiete um Rathaus, Markt und Kirche annehmen. Während das Rampendal sich als Verlängerung des „Schweinemarktes“ entwickelte und im östlichen Teil anfänglich in der Hauptsache Hofeingänge zu den parallel an der Mittelstraße gelegenen Höfe bildete, schaffte sich die Papenstraße zunächst einmal Raum vom Ostertor aus zu dem im Südosten der Altstadt gelegenen „Freien Hofe“. Vom Westen her war der bürgerlichen Besiedlung dieser Straße durch Pfarrhof („Wedemhof“) und andere geistliche Gebäude eine Grenze gesetzt. Der Pfarrhof schloß sich dem „Kirchhof“, wie das in alten Dörfern noch heute beobachtet werden kann, unmittelbar an, und der gesamte geistliche Bezirk, einschließlich Heiligengeist-Hospital, Kalandhaus, Dominikanerherberge und Beginenhaus, reichte in ziemlicher Breite bis zur Neuen Straße, bzw. bis zur Altstädter Mauer im Süden.

Die bedeutendste der nordsüdlich verlaufenden Straßen, die Haferstraße, findet man bereits 1449 zweimal erwähnt. Ob hier wohl ursprünglich die „Haferbrotbäcker“ ihren Sitz hatten und ihre Waren verkauften?⁹ Die Ostseite der Haferstraße gehörte zur Tröger Bauerschaft, welche auf eine Bezeichnung „In den Trögen“ zurückgeht¹⁰. Wahrscheinlich hieß anfänglich nur die Nordseite der Echternstraße so, weil in dieser Straße auf der Südseite die Hofeinfahrten der an der Mittelstraße gelegenen größeren Patrizierhäuser lagen. Die Siedlungsanordnung entsprach dort also den Verhältnissen im Rampendal.

⁹ Das Rentenbuch der Hausarmen (StAL) nennt 1449 einen „Albert de Beker“ in der Haferstraße.

¹⁰ StAL Urk.Nr. 380 (1435 Okt. 3) „... in domo Henrici Homersen sita in den troghen ...“ Stellenweise lesen wir auch einfach „Troch“, wie übrigens auch statt Slaver Bauerschaft kurz „Slach“. Der Name „Trog“ scheint mir auf eine Art Gefäße hinzudeuten. Zu bedenken ist bei der Erklärung der Bauerschaften, daß die Namen derselben sich von städtischen Gegebenheiten herleiten. In alter Zeit fand der Brotverkauf aus Trögen statt. Im Lemgoer Bäckeramtsbrief von 1500 (StAL Urk.Nr. 809) steht, daß Brot auf „Messebuden“ in „karnen“ zu verkaufen war. Diese „Karnen“ sind eine Art Kirngefäße, also Tröge aus Holz. Auch anderwärts ist der Verkauf aus Trögen bekannt. Vgl. F. Techen, „Etwas von der mittelalterlichen Gewerbeordnung, insbesondere der wendischen Städte“, Hansische Geschichtsblätter 1898, S. 93. Über die Beziehung der benachbarten Haferstraße zu den Bäckern vgl. Anm. 9.

Die urkundlich bezeugte Massierung von Gartengrundstücken vor dem Neuentor weist auf eine dichte Besiedlung der nördlichen Mittelachse in der Altstadt hin. Auch der Steinweg vor dem Neuentor wird schon sehr zeitig erwähnt, und die Anlage des Neuentors wird zuletzt einem Verkehrsbedürfnis der in diesem Teil wohnenden Bürger, die in unmittelbarer Nähe ihrer Häuser keine Grundstücke besaßen, entsprochen haben. Ähnlich ist die Lage übrigens auch am Ostertor, das uns recht früh schon als Wohnbezirk bekannt ist¹¹. Auch hier befindet sich ein ausgedehntes Gartengelände, und wir wissen, daß zu vielen Häusern der Altstadt ein fest mit dem Besitz verbundener Garten gehörte.

Vom Ostertor aus führt — ähnlich wie die Papenstraße zum Freien Hofe — die Echternstraße zum ehemals Donopschen Hof, der in seiner überlieferten Form auf ein hohes Alter deutet. In der Echternstraße, von der Haferstraße aus nach Westen, sind — zwar nicht in ältester Zeit — je ein Hof im Süden, der Gevekotesche Hof, und ein Flörkescher Hof im Norden an der Ecke der Haferstraße bekannt aus späteren Akten.

Vielleicht ist einer von diesen Höfen mit dem alten „Bygehawe“ identisch, über den außer einer Erwähnung nichts Näheres verlautet¹². Weder die Echternstraße noch das Rampendal sind wie die entsprechenden Ostausgänge der Stadt konsequent zum westlichen Ausgang, dem Johannis-tor, durchgeführt, denn beide stießen auf den im Westen der Altstadt sich breitmachenden Bezirk von Adelshöfen. Im Südwesten ist der Lageplan völlig verwischt durch die Anlage des Franziskanerklosters und die spätere Erweiterung des Lippehofes, die sogar eine Umlegung des „Alten Flusses“ erforderte. Im Nordwesten hingegen erkennen wir, daß das Gebiet der „Siebenhöfe“, wie man es noch im 19. Jahrhundert bezeichnete, einen eigenen Verkehrsweg aus der Stadt heraus benutzte, nämlich das Slavertor, in älteren Urkunden nur „Slagesporte“ genannt. Die Verkrümmung der Echternstraße in diesem Teil zeigt an, daß die durchgehende Verbindung durch die unregelmäßige Anlage der dortigen großen Höfe beeinflusst wurde. In der Gegend der Bürgerschule an der Echternstraße dehnten sich, wahrscheinlich viel breiter, als es die heute das Gebiet beherrschenden Straßenzüge ahnen lassen, die Höfe der Ritter von Wend, vom Busch, der Marienfelder Hof und der Milinctorper Hof

¹¹ StAL Urk.Nr. 72 (1353 Okt. 6).

¹² Erwähnt im Kopiar der Hausarmen (StAL) 1542. Der Hof könnte dem Namen nach von dem Ritter Conrad von Bega stammen, welcher in naher Beziehung zum Landesherrn gestanden hat, im Zusammenhang mit der Stadt Lemgo kommt Hinrik van Beghe vor (z. B. 1419 u. 1429: StAL Urk.Nr. 287 u. 328).

aus; letzterer ist der älteste bekannte Hof eines bürgerlichen Patriziers. Zwischen der Primkerstraße und der Pastorenstraße vermutet man einen weiteren Wendschen Hof, den sogenannten Primhof.

Beiderseits der Mittelstraße, mit der Pastoren- bzw. Leggestraße als westliche Begrenzung, lagen auf der Nordseite ein Donopscher und auf der Südseite ein weiterer Wendscher, später Nagelscher Hof, welcher bei der Erweiterung des Lippehofes zum Lippegarten fiel. Ein neues Schloßgebäude im Stile der Zeit — heute Haupthaus der Oberschule für Jungen — hat im Jahre 1734 den uralten Lippehof ersetzt. Daneben stand 1393 der Iggenhäuser Hof; ob nach Osten oder Westen, sagt die Urkunde nicht¹³. Das bereits erwähnte Franziskanerkloster wurde im Jahre 1463 auf dem Hofgelände der Familie von Molenbeck eingerichtet¹⁴.

Es ließen sich noch weitere „Höfe“ auf der Altstadt Lemgo nachweisen, doch kann nicht immer mit Sicherheit gesagt werden, ob mit dem Ausdruck „Hof“ tatsächlich ein landwirtschaftlicher Betrieb oder lediglich ein bepflanztes Grundstück innerhalb der Stadtmauern gemeint ist; denn Baumhöfe gab es schon in früher Zeit überall im Stadtgebiet. Sind Wirtschaftsgebäude, wie Scheunen oder sonstige Nebengebäude, überliefert, so ist der Charakter der Wohnanlage nicht zweifelhaft, höchstens die Ausdehnung bleibt unklar. Was zu einem Adelshof gehörte, erfahren wir aus einer Urkunde vom Jahre 1366¹⁵. Danach stellte die Witwe Friedrich Wends ihr Haus und „Word“, genannt das „große Steinhau“, als Hospital und Herberge für die armen und kranken Leute in Lemgo zur Verfügung; ein langer Stall, das Dreschhaus und eine lange steinerne Scheune mit dem „valthove“ (Viehhof) gehörten mit dazu. Dieses sogenannte Wendsche Hospital lag nach Gerlach, der seinem „Archidiakonats“¹⁴ einen Lageplan der geistlichen Anstalten und Gebäude beigefügt hat, nördlich der Mittelstraße, zwischen Primker und Pastorenstraße.

¹³ Fr. Gerlach, „Der Archidiakonats Lemgo“, Münster 1932. Gerlach nahm, nach der seinem Buch beigefügten Karte zu urteilen, an, daß sich der Iggenhäuser Hof westlich an den Lippehof anlehnte. Vgl. Lipp. Regesten Nr. 1415 (1393 Aug. 15).

¹⁴ Fr. Gerlach, a. a. O. S. 14.

Derselbe: „Der alte Sachsenhof oder Grimerinkhof“, Lemgo 1940. Mitt. Bd. 18, S. 9.

O. Preuß, „Die baulichen Altertümer des lippischen Landes“, Detmold 1881, S. 59—63. K. Stock, „Lemgo im Mittelalter“, Lippischer Kalender 1895, S. 38.

¹⁵ StAL Urk.Nr. 119 (1366 Aug. 14).

„Hof“ hat schließlich für den vornehmen Bürger noch die Bedeutung von „Hofhaltung“; 1427 wird die Wohnung eines Notars „curia habitationis“ genannt, und 1465 übersetzt der Secretarius die Bezeichnung „Augustiner hove“ mit „domus“ ins Lateinische¹⁶. Daneben lesen wir auch „curia et domus“¹⁷, das ist ein umgekehrtes „Haus und Hof“ der alten Rechtsformel, die etwa dem angeführten „Haus und Hof“ entspricht, lateinisch „domus et area“. Aber wie das oben zitierte Beispiel des Wendschen Hofes¹⁸ zeigt, tritt zum „Word“, das ja ein Grundstück bezeichnet, noch zusätzlich die übrige Hofanlage. In welchem Umfange vor der großen Epoche der Renaissancebauten Lemgoer Bürger bereits Stadthöfe, d. h. große Häuser mit Gärten, besaßen, läßt sich kaum eindeutig entscheiden; denn es ist zu bedenken, daß der als Besitzer eines Hofes genannte Bürger nicht notwendig auch der Bewohner sein muß. Vielmehr ist anzunehmen, daß, da keiner der in der Stadt lebenden „Patrizier“ in unmittelbarer Berührung weder mit gewerblicher noch mit bäuerlicher Arbeit stand, sondern alle ihre Stellung vornehmlich gerade dem reichen Zinsaufkommen verdankten, die Wohnungen der Geschlechter und auch der höheren Geistlichkeit einen ausgesprochen städtischen Charakter angenommen hatten, wenn man von einer geringfügigen Viehhaltung absieht. Wer von den uns bekannten Namen zu der dünnen Schicht der Auserlesenen gehört, ist nicht leicht zu erkennen. Die Nachrichten, die wir über die Errichtung des Schwesternklosters im Rampendal besitzen, wissen von Bauernhöfen, die nördlich des Klostergeländes an der Mittelstraße standen; die Namen Dunker, Flörke und Elyges tauchen hierbei auf, aber auch der Ritter Quaditz erscheint daneben. Vielleicht ist der spätere Tabbertsche, dann Wülkersche Hof (heute die Kreissparkasse) einstmals im Besitz der Quaditz gewesen. Inwieweit man Standesunterschiede zwischen diesen Familien festzustellen oder sie einander gleichzusetzen hat, ist durchaus fraglich. Wir befinden uns in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, d. h. in der Zeit, da zum mindesten der Kaufmann eine angesehene Stellung einnimmt und teilweise durch Erwerb von Rentengütern seinem Handel nicht mehr nachzugehen braucht. Der Handwerker seinerseits strebt ebenfalls nach oben, streift die Fesseln des ackerbürgerlichen Daseins ab und verlegt sich auf Handel und Gewerbe; es beginnt die Blüte des Zunftwesens und damit der städtischen Zivilisation in größerem Umfange als bis dahin. Die Nonnen im Schwesternkloster betrieben nachweisbar auf dem ihnen zugewiesenen Gelände

¹⁶ StAL Urk.Nr. 608 (1465 Nov. 18).

¹⁷ StAL Urk.Nr. 380 (1435 Okt. 3).

mit den sehr bald dazu erworbenen Grundstücken Viehwirtschaft und Gemüsebau. Der vom Kloster eingenommene Bezirk gehörte vermutlich den an der Mittelstraße wohnenden Bürgern, die also offensichtlich ihre Höfe einschränkten, weil sie ihrer nicht mehr für den bäuerlichen Betrieb bedurften; ihr Gewerbe hatte sie völlig verstädtert.

Doch beginnt der Prozeß dieser siedlungsmäßigen Verstädterung oder Entfremdung von der bäuerlichen Wirtschaft bereits viel früher. Wie schon angedeutet, verpachteten die Patrizier ihre Höfe, bezogen selbst besondere Stadthäuser und lebten von den Renten. Es gibt eine Reihe von Beispielen für Häuser, die der Rat der Altstadt selbst unterhielt; dazu gehören ein „Schohus“ (1330!), das „Kophus“, die „Burse“¹⁸, die Badestube¹⁹, weiterhin die Behausungen der Stadtbediensteten und ein domus meretricum. Aber auch die Zuweisung einer gewerblichen Wohnung ist belegt durch eine Urkunde, nach der ein Haus auf der „Ostermittelstraße“ stand, wo der „Schotteler“ zu wohnen pflegte, wie es wörtlich heißt. Es wird dies nicht der einzige Fall gewesen sein in einer Zeit, wo die Zünfte in engster Abhängigkeit vom Rat standen, gleichsam als dessen Beauftragte ihre „Amts“-Gerechtigkeiten erhielten. Es kam auch vor, daß man Vertretern besonders begehrter Berufe nicht nur das Haus, sondern auch völlige Freiheit von allen Stadtlasten gewährte, wie dem „Mester“ Johann van Blankensteyn im Jahre 1381²⁰. Leider ist nicht zum Ausdruck gebracht, welche Tätigkeit Meister Blankensteyn ausübte.

¹⁸ StAL „Kaufmannskopiar“ 1330 (Octava Pasce): „in domo nostra que dicitur schohus in vulgari in qua seu super qua cerdones et sutores suum corium et suos calceos diebus forensibus solent venundare...“ Sehr wahrscheinlich ist das „Schohus“ in der Folgezeit zum „Kophus“ geworden. — Die Burse wird in folgendem Zusammenhang genannt: „by dem markede under den pyleren vor der bursen“, woraus sich die ungefähre Lage ergibt. Vgl. StAL Urk.Nr. 530 (1452 Nov. 27).

¹⁹ StAL Urk.Nr. 1013 (1536 Jan. 1). Die Badestube haben wir in der heutigen Helle, früher Stavenstrate, zu suchen. Das Baden wurde im Mittelalter höher geschätzt als in späteren Jahrhunderten. In einer Kommende des Jahres 1368 (vgl. StAL Urk.Nr. 123) verordnet der Stifter den kranken Leuten ausdrücklich ein möglichst häufiges warmes Bad. Jährlich sollen aus der Stiftung 10 Schill. dazu verwandt werden, Holz zu kaufen, um den „armen cranken luden bade darmede to redende, alze men des oller meyst don kan, und myt tven schillingen scal men lonen den luden, de on to den baden denen unde hande langhen.“ Im Jahre 1536 existierte keine Badestube mehr in Lemgo; sie war wohl wegen moralischer Bedenken, die allerdings auch nach unseren Begriffen durchaus nicht unbegründet waren, geschlossen worden. Zum domus meretricum vergl. Gerlach a.a.O. S. 202 u. 237.

²⁰ StAL Urk.Nr. 175 (1381 Juli 26).

Das tätige Wirken von Kleinhändlern und Handwerkern gab der Stadt schon frühzeitig in baulicher Hinsicht das charakteristische Gepräge. Reihenweise lagen die kleinen Häuser und „Buden“ der Gewerbetreibenden dicht nebeneinander auf den schmalen Grundstücksstreifen, die man ihnen zur Verfügung gestellt hatte. Ob die einzelnen Berufe auch in Lemgo in geschlossenen Vierteln wohnten, ist nicht durchweg mit Sicherheit zu sagen. Die Kramer gruppierten sich um den Markt, bzw. an dessen Westseite; die Kramerstraße hat daher ihren Namen behalten. Möglich ist es, daß auch die Bäcker, wie schon erwähnt, auf der Ostseite der Haferstraße und in der östlichen Echternstraße und die Knochenhauer oder Fleischer am „Schweinemarkt“ im Rampendal für sich ihr Gewerbe ausübten. Daß man ihre Wohnbezirke dann nicht mit ihrem ehrbaren Handwerk bezeichnete, sondern eine Umschreibung wählte, würde nicht auf hohe Wertschätzung handwerklicher Tätigkeit hinweisen. Hat man doch versucht, die Bezeichnung „Rampendal“ von einem Ausdruck für „Gekröse, Kaldaunen“ abzuleiten²¹.

Vielfach sind die Kleinhäuser von der Hauptstraße, d. h. also von der Mittelstraße aus nach hinten zu an einer Seite der großen Grundstücke entlang gebaut, wodurch dann die Quergassen mit ihren „Buden“ entstanden. Der Lebensraum der gewerbetreibenden Bürger war daher im Vergleich zu dem des Patriziats und der Geistlichkeit erheblich enger. Dafür gehörte aber zum Haus des Kleinbürgers meist ein Garten außerhalb der Stadtmauern, der den Hof und Garten des Patriziers beim Hause innerhalb der Stadt ersetzen mußte. Zu Henneke Wittinks Haus in der Haferstraße gehörte beispielsweise solch ein Garten vor dem Neuen Tor: „dar to hort eyn garde belegen vor der Nyen Porten in der ersten twegeten (Twete) upp der ostsiden.“²²

Die vom „Haus“ zu unterscheidende „Bude“ („bode“) wird erstmalig erwähnt in einem Privileg des Edelherrn Simon I. zur Lippe, das wahrscheinlich dem Ende des 13. Jahrhunderts angehört. Der Landesherr erlaubt damit seinen Lemgoer Bürgern, Buden am Markt zu bauen. Man möchte annehmen, daß Simon nur seine Neustädter Bürger gemeint hat, denn sollten die Altstädter nicht schon früher Verkaufsstände an ihrem Markt gehabt haben?

²¹ E. Weißbrodt, „Lemgoer Straßennamen“, Lemgo 1932, S. 8. Auch Lübben (Mittelniederdeutsches Wörterbuch) kennt die „rampanien“ in der Bedeutung von Kaldaunen. Vgl. Anm. 10.

²² StAL Urk.Nr. 505 (1449 Mai 3).

Uns interessiert hier, daß die „bode“ ursprünglich soviel wie eine solide gefügte Marktbude ist und nicht zu Wohnzwecken diente. In Urkunden findet sich auch die Bezeichnung „lede“, Laden. Überall in alten Städten, wo sich Häuserzeilen ohne Hofräume in Marktnähe befinden, haben ursprünglich solche Buden ihren Platz gehabt. So auch in Lemgo. Daneben gab es auch nicht ortsfeste Marktstände, die sogenannten „Bänke“, Brot- und Fleischbänke. Mit „Scharren“ oder „Scharne“ bezeichnete man in Lemgo nur die Stände, wo die Fleischer standen; es ist dies eine etwas größere Bude, in der mehrere Fleischbänke aufgestellt waren. Der Ausdruck „Scharne“ findet sich u. a. in der Knochenhaueramtsrolle von 1440²³, sonst heißt es auch „Vleschhus“, Fleischhaus. Für die Marktstände wurde von fremden Handwerkern und Händlern eine Gebühr, das sogen. „stedegelt“, eingezogen, ein Umstand, der sicherlich zur frühzeitigen Einrichtung derselben angeregt hat.

Aus der Marktbude hat sich dann der Typus eines Kleinthauses entwickelt, dem die Merkmale eines normalen Hauses dieser Zeit fehlten. Es bestand in der Hauptsache aus einem Raum mit dem Ladenfenster oder der „Fensterlade“, die nach unten geklappt wurde und so einen Verkaufstisch bildete. Über den Verwendungszweck dieser Buden drücken sich die Quellen nicht immer eindeutig aus. Wir müssen wohl annehmen, daß sie nicht als rein gewerbliche Räume allein anzusehen sind, sondern auch für Wohnzwecke verwandt wurden. Die Stadt stellte im Jahre 1365 in einem Dienstvertrag „de uteren nygen porten unde de bode darby“ zur Verfügung²⁴. Eine Eintragung im Rentenbuch der Hausarmen von 1449 nennt eine solche Bude „Lede“; dort haben sich in diesem Jahre die Dechen der Hausarmen zur Ablegung der jährlichen Rechenschaft versammelt: „uppe Wencken lede des Schotes under den pyleren“ (scil. beim Rathaus). Wencke de Schote oder Wieneke der Schütze ist vielleicht identisch mit dem „Armborster“ d. i. Waffenmeister oder auch mit dem öfter genannten „Vinke de Bade“ (V. der Stadtdiener); sie waren Angestellte des Rates, denen das Militär- bzw. Polizeiwesen der Stadt oblag. „Wencken lede“ war also eine Art Dienstraum oder Wache, möglicherweise auch Dienstwohnung des Beamten, ähnlich der Bude des Pfortners. Häufig erscheinen die Buden im Zusammenhang mit einem größeren

²³ StAL Urk.Nr. 411 (Undatiert).

²⁴ StAL Urk.Nr. 118 (1365 Apr. 28). Vgl. auch Karl Meier-Lemgo, „Die Festung Lemgo“, Mitteilungen Bd. 24, 1955, S. 98.

²⁵ StAL Urk.Nr. 661 (1475 Okt. 5).

Besitztum, wie z. B. die Buden beim Schwesternhaus im Rampendal²⁶ oder bei Klotes Haus, Ecke Rampendal-Dünnebieberstraße²⁶.

Die Ladenbuden am Markt wurden im 16. Jahrhundert aufgestockt; das ursprüngliche Pachtverhältnis ging in ein Besitzrecht über, nachdem die Mieter sich ständig um die Erhaltung bemüht hatten. Im Jahre 1530 wird bei einer Neuregelung der Haussteuern der Besitz der Kleinsteigentümer erstmalig mit veranlagt, und zwar tritt neben die Hausstätte jetzt auch die „Bodenstede“ im Verhältnis 2 : 1, was natürlich die wirklichen Größenunterschiede nicht restlos klärt²⁷.

Im Laufe des Dreißigjährigen Krieges wurden ganze Häuserzeilen der Stadt teilweise oder restlos zerstört, die Bewohner hatten die Stadt verlassen, kümmerten sich jahrzehntelang nicht mehr um die Instandhaltung des verbliebenen Besitzes, so daß die Stadt die alten Besitzansprüche für verfallen erklärte, sofern die „ausgewichenen“ Bürger nicht den Nachweis erbrachten, daß sie „auß Noht unndt genugsahmer Ursachen“ die Gemeinde verlassen hätten. Die Emigranten waren gezwungen, ihr Besitztum zurückzukaufen, weil sie sich nicht — so begründete man diese Maßnahme — während des Krieges an den schweren Kontributionen beteiligt hatten. Es wurde ein Verzeichnis der „Hausstetten ruinierter Häuser“ angelegt, das uns erhalten ist und einen guten Überblick über die Kriegsschäden vermittelt. Leider ist das Verzeichnis nicht nach Straßen, sondern nach Bauerschaften geordnet, so daß eine Identifizierung der Grundstücke schwierig ist. Nicht alle Bürger hatten in gleicher Weise unter den Kriegsereignissen gelitten; vielmehr ergab sich für manche eine günstige Gelegenheit, ihren Grundbesitz auf billige Art zu erweitern. So wurden viele Hausstätten und verlassene Häuser oft in einer Hand vereinigt, teilweise wurden auch angrenzende Grundstücke von den Nachbarn erworben. Mit welchen Verschiebungen im Stadtbild wir um diese Zeit zu rechnen haben, möge ein statistischer Vergleich der zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges vorhandenen Häuser mit der Anzahl der nach dem Kriege verbliebenen erläutern. Dazu geben wir eine Übersicht über die im vorgenannten Verzeichnis von 1651 als „ruiniert“ aufgeführten Häuser, Höfe und Stätten, wobei anzunehmen ist, das nur die „Stetten“ Totalschäden aufwiesen, während Häuser und Höfe noch bewohnbar waren. Der Einfachheit halber werden hier die Neustädter Bauerschaften mit aufgenommen.

²⁶ StAL Urk.Nr. 664 (1475 Dez. 4).

²⁷ StAL Urk.Nr. 979 (1530 Nov. 1; vgl. auch Lippische Regesten Nr. 3067 und 3245).

Anzahl der Häuser in den sechs Bauerschaften nach den Kontributionslisten der Jahre 1630 und 1710

	N.B.	R.B.	Sl.B.	Tr.B.	Hg.B.	M.B.	Insgesamt:	
							Alt-	Neustadt
1630	144	158	179	123	261	134	604	395
1710	135	119	123	99	109	84	476	208

Im Jahre 1651 verzeichnete „ruinierte“ Häuser, Höfe und Hausstätten

Bauerschaft:	Nikolai	Ramp.	Slav.	Trög.	Heil. G.	Mar.	Insges.
Häuser	20	21	30	13	13	14	111
Höfe	4	1	6	1	3	—	15
Hausstätten	7	26	44	21	143	54	295

Die Unterschiede in der Anzahl der zerstörten Häuser ergeben sich, wie man sieht, einerseits aus der unterschiedlichen Besiedlung der einzelnen Bauerschaften, andererseits sind zweifellos einige Bezirke besonders schwer betroffen. Das wird daran gelegen haben, daß die Häuser dort wegen ihrer leichten Bauart den Bränden zum Opfer gefallen sind, während die Steinhäuser vor gänzlicher Vernichtung bewahrt werden konnten. Die in den Altstädter Bauerschaften angeführten 84 Häuser waren sicherlich solidere Bauten, die aber von ihren Bewohnern verlassen worden waren, weil sie auf Grund ihrer Wohlhabenheit die Möglichkeit hatten, sich außerhalb in Sicherheit zu bringen gegen Schaden an Leib und Leben.

Die Häuser, welche die Drangsale des 17. Jahrhunderts überstanden haben, zeigen uns im wesentlichen das Bild der Stadt, wie es in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden war. Jedoch scheinen einige von diesen repräsentativen Bauten lediglich mit einer Schmuckfassade im Stile der Renaissance versehen worden zu sein, während Mauerwerk und Grundriß auf ältere Anlagen zurückgehen. Wie das Bürgerhaus in Lemgo vor der Renaissance ausgesehen hat, läßt sich natürlich nicht durch urkundliche Belege nachweisen. Die beliebten Zielformen der Schauffront haben dazu geführt, in größerem Umfange Holz zu verwenden, als dies vorher der Fall war. Außerordentlich stark* Bruchsteinwände vieler Häuser legen Zeugnis ab für eine auf militärische Sicherheit und Schutz gegen Feuerschäden bedachte ältere Bauweise. Wir sehen am Bau der Stadtmauern, der stark bewehrten Türme, der Kirchen, und es ist erkennbar an der Entwicklung der Backsteingotik im Ostseeraum, daß die Ten-

denz der ersten Stadtbewohner, der „burgenses“, von vornherein auf den Steinbau gerichtet war, d. h. auf eine massive und burgartig angelegte Behausung.

Die Verwendung von Steinen für den Häuserbau wird schon frühzeitig durch Urkunden bestätigt. Im Jahre 1323 kauft ein Abt des Klosters Marienfeld Gelände in Gegend der Echternstraße, um dort ein Steinhaus mit anderen Nebengebäuden zu errichten²⁸. Auch andere Steinhäuser werden ausdrücklich genannt. Eylhard Loders hatte z. B. 1372 ein Steinhaus am Markt, 1362 war Hermann Rodenburc Besitzer eines solchen Hauses²⁹. Sogar Scheunen waren aus Steinen erbaut, und allgemein bestand die Neigung, das ganze Anwesen, selbst die Gärten außerhalb der Stadt, mit starken Mauern zu umgeben³⁰. Auch kleinste Gebäude kommen als Massivbauten vor — so zum Beispiel die „steynbode“ eines Bürgers in der Slaverbauerschaft in den Jahren 1468 bis 1478³¹. Erwähnt sei noch, daß schon vor 1369 südlich der Neustadt, am Wege nach Heiden, das städtische Ziegelhaus stand, und allenthalben in der Umgebung Steine gebrochen wurden, wie uns die Flurnamen verraten³².

Ein besonderes Merkmal städtischer Wohnkultur war die in Lemgoer Urkunden häufig genannte „Kemenade“. Gese Lambrachtink stiftet 1392 der Marienkirche u. a. Renten aus ihrer „Kemenade“³³; 1407 erhält Johan Hilgenkerken als Priester in der Heiligengeist-Kapelle auf der Neustadt die städtische Kemenade und dazu den Graben zur Leibzucht³⁴, und Jaspar Prutze gibt 1477 sein Haus mit Hof, Kemenade, Bude und Zubehör den Schwestern im Kloster³⁵. Die Kemenade, ursprünglich ein „Kaminzimmer“, wird in manchen Belegen neben dem Haus und anderen Besitzteilen gesondert aufgeführt. Lübbers meint denn auch in seinem „Mittelniederdeutschen Wörterbuch“, die Kemenade sei sowohl als Gemach, als auch als „einzeln stehendes (Stein-)Haus“ oder „Angebäude am Hause“ aufzufassen. Auf jeden Fall haben wir in der „Kemenade“

²⁸ StAL Urk.Nr. 29 (1323 Nov. 5).

²⁹ Lippische Regesten Nr. 1226 und StAL Urk.Nr. 98 (1362 Nov. 2).

³⁰ StAL Urk.Nr. 344 (1431 Mai 25) betr. einen Garten vor dem Ostertor, umgeben von einer „steynern muren“.

³¹ Vgl. Eintragungen im Rentenbuch der Hausarmen 1468 u. ff.

³² Steinkuhle, Stonebrink, Steinhohl und Steinstoß.

³³ Lippische Regesten Nr. 1399.

³⁴ StAL Urk.Nr. 261 (1407 Sept. 15).

³⁵ StAL Urk.Nr. 674 (1477 Juli 9). Nach einer Urkunde desselben Jahres (StAL Urk.Nr. 671) setzt sich dieses Anwesen zusammen aus: „domus angularis cum camera ac duabus casis (Buden!) atque curia cum omnibus suis attenentiis.“

neben der „Bude“ einen zweiten Haustyp vor uns, der erwiesenermaßen nicht die Merkmale eines Bauernhauses trägt, sondern als ausgesprochen städtischer Typ anzusehen ist.

Neben „Kemenade“ begegnete „Kamer“ als Teil des Hauses. Diese Kammer scheint sich mit dem sogenannten „Saal“ des städtischen Bürgerhauses zu decken; es ist dies ein ziemlich geräumiger massiver Anbau nach hinten zu, der meist etwas erhöht liegt und unterkellert ist. Ein Beispiel hierfür bietet das 1458 erwähnte Haus Evert Kannegeiters; dort floß eine „Renne“, und zwar „achter vor der kameren synes huses her“³⁶. Die „Kamer“ wird im 16. Jahrhundert zu „Stube“ verhochdeutsch, während die Kammer von nun an speziell das Schlafgemach bezeichnet. Im Bürgerhaus des 17. und 18. Jahrhunderts ist in den Urkunden und Akten häufig eine Wohnstube gleich rechts neben dem Hauseingang zu finden.

Als besonders interessantes Beispiel für bauliche Zusammenhänge der älteren Zeit sei noch ein Vertrag des Herrn Johann Hilgenkerken mit den Dechen des Heiligen Geistes vom Jahre 1407 angeführt³⁷. Hier handelt es sich um ein Fachwerkhaus. Herr Johann Hilgenkerken erhält die Erlaubnis, zwei „Fach“ seines Hauses abzubrechen, ohne gleichzeitig verpflichtet zu sein, auf der anderen Seite einen entsprechenden ersatzweisen Anbau vorzunehmen; erst nach Hilgenkerkens Tode kann so viel „gemakes“ d. h. Raum wieder angebaut werden „up de nordsyden negst“, wie vorher abgebrochen worden war. Demnach war auch dieses Fachwerkhaus nicht im Stile eines Bauernhauses gebaut, welches mit seiner organischen Bauweise ein derartiges Abnehmen und Ansetzen kaum ermöglicht hätte.

Diese Beispiele zeigen, daß der Stadtwohnbau bereits in den ersten Jahrhunderten eigene Wege der Entwicklung ging. Und wenn auch das Bauernhaus maßgeblich blieb für einen großen Teil des Ackerbürgertums, so ist doch auch dieser Haustypus unter dem Einfluß städtischer Kultur in einer Form abgewandelt worden, die sich auf den ländlichen Hausbau verbessernd auswirken konnte. Konstruktiv sind die Häuser den gewerblichen Bedürfnissen der Bevölkerung angepaßt worden; sie drücken außerdem in der Bauweise die sich aus der ständischen Gliederung ihrer Bewohner ergebenden großen Unterschiede der kulturellen Ansprüche aus.

³⁶ StAL Urk.Nr. 568 (1458 Okt. 1). Nach dem Rentenbuch der Hausarmen findet die Jahresabrechnung der Dechen 1472 in „Dietrich Groiten kameren“ statt.

³⁷ StAL Urk.Nr. 261 (1407 Sept. 15).